

Rudolf Hinz und Ekkehart Drost

Der traurige Olivenbaum



Die Mauer bei Jayyous, die die Felder der Bauern durchschneidet

Als im vergangenen Jahr die Generalversammlung der Vereinten Nationen beschloss, Palästina einen Sonderstatus unter den Mitgliedern der Vereinten Nationen zu gewähren, reagierte die Regierung Israels mit der Ankündigung eines erweiterten und forcierten Aus- und Neubaus von israelischen Siedlungen im Westjordanland, insbesondere auf Jerusalem benachbartem Land. Als Erläuterung zu diesen Nachrichten hörte man lediglich, es handle sich um Land, das auch die Palästinenser beanspruchten – was sich so anhörte, als ginge es in diesem Konflikt um konkurrierende Ansprüche, die unversöhnlich aufeinanderprallen. Hinzu kam oft die Erklärung, dass die Regierung Israels weiterhin zu Friedensverhandlungen mit den Palästinensern bereit sei, die Palästinenser aber leider nicht bereit seien, solche Verhandlungen ohne Vorbedingungen zu führen. Gemeint war damit die Weigerung der Palästinenser, sich auf Verhandlungen einzulassen, solange der Siedlungsbau im militärisch besetzten Westjordanland weitergeht.

Was nur selten in unseren Zeitungen und Nachrichtenendungen zu lesen bzw. zu hören ist, ist

der Hinweis auf die rechtliche Seite dieses Konflikts: dass nämlich jeglicher Bau von Siedlungen für israelische Zivilisten auf dem besetzten Gebiet des Westjordanlands nach internationalem Recht (IV. Genfer Konvention von 1949) untersagt ist. Nicht nur die neu geplanten israelischen Siedlungen und Siedlungserweiterungen sind illegal, auch die schon bestehenden sind es. Aber es geht nicht nur um die Missachtung der Genfer Konvention von 1949 – unterschrieben auch vom damals jungen Staat Israel –, sondern vor allem auch um das Recht der palästinensischen Bevölkerung auf ihr Land, für viele von ihnen geht es dabei um ihre Lebensgrundlage. Besonders für den Teil der Bevölkerung, der von den Erträgen seiner landwirtschaftlich genutzten Flächen lebt, ist die Landnahme für den Bau israelischer Siedlungen auf seinem Land ein schwer zu ertragendes Unrecht, von dem ebenso bei uns wenig zu hören ist.

Es sind insbesondere Mitglieder internationaler, israelischer und palästinensischer Friedens- und Menschenrechtsgruppen, die sich in den letzten Jahren mit ihrem Protest gegen dieses Unrecht Gehör verschafft haben. Unter ihnen spielt das Aktionsprogramm des Ökumenischen Rates der Kirchen „Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel – EAPPI“ eine herausragende Rolle. Die Mitglieder dieses Programms haben in den letzten zehn Jahren vor Ort Berichte von Palästinensern gesammelt und veröffentlicht, die die zunehmende Landnahme durch den Siedlungsbau und deren Auswirkungen dokumentieren.

Besonders durch den Bau der Sperranlage (seit 2002), mit der sich der Staat Israel gegen Terrorakte aus den palästinensischen Gebieten schützen wollte, ist das Problem der Landnahme durch Israel erheblich verschärft worden. Denn diese Anlage schneidet große Teile des Westjordanlandes heraus und schlägt es damit zum Land der Siedler. Alle Siedlungen sind jetzt entweder von der Sperranlage umgeben oder gar ganz dem israelischen Staatsgebiet zugeschlagen worden. Und was anfangs nur vermutet werden konnte, wird jetzt von israelischer Seite auch offen ausgesprochen: Bei dieser

Landnahme (und natürlich auch bei den zukünftigen neuen Siedlungen) wird es bleiben. Die Sperranlage wird die neue Grenze sein und die von Israelis besiedelten Gebiete im Westjordanland sollen einst ganz offiziell zu Israel gehören.

Wie sich dieser Prozess der Landnahme aus der Perspektive palästinensischer Bauern ausnimmt, mögen die folgenden Texte verdeutlichen. Der erste Text stammt von Hassan Mohammed Salim, dem früheren Bürgermeister des Dorfes Jayyous, in dem es seit 2002 eine kontinuierliche Präsenz von Teams des EAPPI gibt. Dieses Dorf wurde durch den Bau der Sperranlage fast völlig von seinem landwirtschaftlich genutzten Land abgeschnitten, weil diese Anlage weiträumig um eine der illegalen israelischen Siedlungen (Zufin) herum auf diesem Land gebaut wurde. Hassan Mohammed Salim gehörte zu den Bauern, die dabei fast ihr gesamtes Land völlig verloren, weil es auf oder direkt neben der Baustrasse lag. Er gab seinem Bericht den Titel:

Der traurige Olivenbaum

200 Olivenbäume standen einst auf dem Land eines Bauern aus dem Dorfe Jayyous. Nach seinem Tod teilten seine beiden Söhne die Bäume unter sich auf, jeder bekam 100 Bäume. Es waren „Romi“, sehr große und alte Bäume. Sie waren grün und wunderschön. Der Bruder, der den westlich gelegenen Teil des Landes bekam, war von Beruf Lehrer. Jeden Tag ging er nach der Schule auf sein Land. Er kümmerte sich um seine Bäume, pflügte das Land zwischen ihnen und um sie herum und bewässerte sie einmal in der Woche. Die Arbeit auf seinem Land machte ihn sehr glücklich. Er kümmerte sich um seine Bäume, als seien sie seine Söhne. Manchmal setzte er sich unter einen Baum und stellte sich vor, dass die Bäume mit ihm reden würden, weil sie dankbar dafür waren, dass er sie besuchte. 1993 wurde der Lehrer zur Ruhe gesetzt und arbeitete danach noch als Leiter einer Behinderteneinrichtung in Qalqiliya 5 Jahre lang weiter. Dann aber entschloss er sich, diese Arbeit aufzugeben. Es wurde immer schwieriger für ihn, täglich nach Qalqiliya zu kommen wegen all der Straßenkontrollen an den Check-Points auf dem Weg. Der Lehrer beschloss, sich nur noch um seine Bäume auf seinem Land zu kümmern. So wurde er Bauer.

Eines Tages sah er bei seiner Arbeit auf dem Land ein Papier, das an einem Zweig seiner Bäume hing. Es war eine Verfügung des israelischen Militärs. Sie war in schlechtem Arabisch geschrieben. Es hieß darin, dass das Land beschlagnahmt sei, weil auf ihm eine Mauer und ein Zaun gebaut werden sollte. Einen Monat später



Ende 2004 werden für eine neue israelische Siedlung bei Jayyous über 100 Olivenbäumen entfernt



Ausgerissene Olivenbäume.
Mit Hoffnung wieder eingegraben bei Jayyous.

Ich sehe, dass die Bäume sehr traurig sind. Ich stelle mir vor, dass sie weinen und klagen.

Ich verspreche dir, du trauriger Baum, dass wir eines Tages frei sein werden.

kamen die israelischen Bulldozer und rissen die Olivenbäume aus, einen nach dem anderen, bis alle 100 Bäume auf dem Land ausgerissen waren. Er weinte und ging zusammen mit anderen, um sich vor die Bulldozer zu setzen. Sie wollten die Israelis in ihrer Arbeit behindern. Da kamen die Soldaten und schossen auf die Leute. Lange Zeit hindurch geschah das Tag für Tag. Die Israelis sagten, dass die Mauer für ihre Sicherheit notwendig sei. Aber jeder Palästinenser wusste, dass die Mauer gebaut wird, um immer mehr Land zu beschlagnahmen und dadurch die Palästinenser dazu zu bringen, ihr Land aufzugeben und Palästina zu verlassen. Aber wir beschlossen, unser Land nicht zu verlassen, wie es 1948 geschehen war, als England den Israelis dabei half, uns das Land zu rauben und darauf anstelle des Staates Palästina den Staat Israel zu gründen.

Eine Gruppe der International Solidarity Movement kam in unser Dorf Jayyous. Sie gingen mit ihm zu seinem Land, auf dem nun die Mauer gebaut werden sollte. Und sie sahen auch die Bäume seines Bruders auf dessen Erbteil. Die Bäume waren mit dem Staub der nahen Baustelle bedeckt, sie waren sehr durstig. Die Erde unter ihnen war nicht gepflegt. Er sagte zu seinem Freund: Sieh hin, ich sehe, dass die Bäume sehr traurig sind. Ich stelle mir vor, dass sie weinen und klagen, weil ihre Nachbarn von einem Feind der Natur getötet worden sind, einem Verbrecher, der die heiligen Olivenbäume ermordet hat.

Jeder Palästinenser ist davon überzeugt, dass die Mauer eines Tages zerstört werden wird und dass an ihrer Stelle wieder Olivenbäume gepflanzt werden. Er sah auf den ihm nächsten Baum und sagte: Ich verspreche dir, du trauriger Baum, dass wir eines Tages frei sein werden. Wir werden hier hart arbeiten, und wir werden alles Böse von unserem Land vertreiben, und es wird wieder Frieden sein in diesem Paradies. Dann wischte er sich eine Träne aus seinem Auge und verabschiedete sich von dem traurigen Baum. Wir werden uns bald wieder sehen.

Was in Jayyous alle kommen sahen, wurde Ende 2004 Wirklichkeit. Die Siedler von Zufin begannen mit den Vorbereitungen einer neuen Siedlung „Nord-Zufin“ auf dem Land der Bauern von Jayyous, geschützt durch die Sperranlage. Die Arbeiten begannen mit dem Ausreißen von Olivenbäumen und Planierungen des Geländes. „Gush Shalom“, der „Friedensblock“ von Uri Avneri, dokumentierte dieses Ereignis unter der Überschrift:

Es werden wieder neue Olivenbäume gepflanzt

Trotz der Drohungen der Polizei pflanzten hunderte von israelischen und internationalen Friedensaktivisten zusammen mit Einwohnern von Jayyous junge Olivenbäume auf dem Land, auf dem eine neue Siedlung gebaut

werden soll: Nord-Zufin bei Qalqiliya. „Wir, Israelis und Palästinenser, werden eine Kampagne gegen den Landraub, der durch den Trennungsaun ermöglicht wird, durchführen“, hieß die Ankündigung der Organisatoren.

„Ich warne Sie, dies Land gehört den Siedlern, es ist privates Eigentum. Das Pflanzen von Olivenbäumen ist eine Gesetzesübertretung. Wir werden von jedem, der Bäume pflanzt, Fotos machen“, rief der Polizeioffizier mit seinem Megaphon den hunderten von israelischen Friedensaktivisten zu, die am Morgen des 31. Dezember 2004 auf das Land gekommen waren. Die Aktivisten antworteten ihm mit den Rufen „Polizeistaat“, „Stoppt die Besatzung“ und „Nein den Polizisten und Nein den Soldaten – wir dürfen keine andere Nation beherrschen!“

Zusammen mit Einwohnern des nahegelegenen Dorfes Jayyous begannen sie, Olivenbaum-Setzlinge zu pflanzen, die sie mitgebracht hatten. Sie pflanzten sie auf dem Land, das die Siedler in der vergangenen Woche mit ihren Bulldozern bearbeitet und dabei hunderte von Olivenbäumen entwurzelt hatten.

Mehrere hundert Demonstranten, Mitglieder verschiedener Menschenrechtsorganisationen, kamen mit Bussen aus Tel Aviv, Jerusalem und Haifa auf dieses Gelände. Westlich von Tsur Natan, noch vor der „Green Line“, der Waffenstillstandslinie von 1948, wurden die Busse von einem großen Aufgebot von Militär, Polizei und von YASSAM, einer Spezialtruppe, gestoppt. Die Demonstranten stiegen aus und marschierten fünf Kilometer auf einer schlechten Landstraße, eskortiert von Polizei und Armee, zu ihrem Ziel. Sie trugen Olivenbaum-Setzlinge und Plakate, auf denen zu lesen war: „Siedlungsbau hinter dem Tarnmanöver des Abzugs aus Gaza“, „Aus Gaza ziehen wir ab, hier siedeln wir wieder“, „Stopp dem Landraub!“, „Reißt die Mauer nieder!“, „Wir wollen Vertrauen aufbauen, aber keine Mauern“, „Es wird keinen Frieden geben mit Siedlungen, es wird keinen Frieden geben ohne Gerechtigkeit“. Einige trugen auch Poster, auf denen die Flaggen Israels und Palästinas zusammen dargestellt waren. Auf dem Gelände der neuen Siedlung pflanzten die Aktivisten die Setzlinge, die sie mitgebracht hatten. Die Polizei fotografierte die Gesichter aller, die sich am Pflanzen beteiligten, sie behinderten sie aber nicht bei ihrer Arbeit. (...)

Abu Azzam (Shareef Omar), Sprecher der Einwohner von Jayyous, erklärte, wie die Israelis die Grundstücke mit den Nummern 788 und 786 im Grundbuch der Siedler eingetragen hatten, ohne aber den palästinensischen Landbesitzern die Lage dieser Grundstücke auf den Karten zu zeigen. „Erst als die Bulldozer auf unser Land kamen und begannen, die Bäume auszureißen, von denen wir leben, erkannten wir, dass diese Grundstücks-

nummern 788 und 786 sich auf unser Land bezogen. Die Siedler behaupten, dass wir ihnen unser Land verkauft haben. Das ist eine Lüge. Wir haben dies Land niemals verkauft, und wir haben auch nicht die Absicht, es jetzt aufzugeben.“

Die Einwohner von Jayyous hatten es in den vergangenen Jahren immer wieder erlebt, dass insbesondere Israelis an ihrer Seite gegen die israelische Politik demonstrierten und dabei in Kauf nahmen, dass sie sich selbst erheblichen Gefahren aussetzten. Damit wurde auch zum Ausdruck gebracht, dass es bei dem Kampf des Dorfes um sein Recht und um den Kampf gegen ein politisches System, nicht aber um den Kampf gegen Menschen geht. Gleichermäßen bedeutend ist auch die kontinuierliche Präsenz der ökumenischen, christlichen Beobachter in Jayyous, einer rein muslimischen Gemeinschaft. Es hatte anfangs eine reservierte Skepsis gegenüber den „Internationalen“ gegeben. Sie wurde aber bald überwunden. An ihre Stelle trat eine besondere Wertschätzung. Die Erfahrung, dass Jayyous und seine Geschichte in wenigen Jahren so viele Menschen in Israel und in aller Welt erreichte und bewegte, hat die Menschen hier ermutigt und getröstet. Sie haben erfahren, dass es in allen Lagern Menschen gibt, die auf Ungerechtigkeit mit Protest und Engagement reagieren. Es ist das große Verdienst der vielen israelischen, palästinensischen und internationalen Menschenrechtsorganisationen, dass sie durch ihre Beziehungen untereinander und vor allem durch gemeinsame Projekte eine Alternative zu den verfestigten Fronten im Lande bieten, aus der eines Tages ein gerechter Friede erwachsen kann.

Rudolf Hinz und Ekkehart Drost



Der an manchen Stellen gekürzte Text ist ein Auszug aus dem Buch von Rudolf Hinz und Ekkehart Drost: *In Jayyous wachsen Bäume auch auf Felsen – Friedensdienst in einem palästinensischen Dorf* (Gabriele Schäfer Verlag, Herne 2012)